

Peter Hertel

Warum schwieg Pius XII.?

Der Christliche Antisemitismus und die Folgen

Text: Peter Hertel

Bildpräsentation: Christiane Buddenberg-Hertel

25. Oktober 2021 – Predigerkirche Basel

Für die Veröffentlichung im „aufbruch“ vom Autor eingerichtet

Bild 1: Text: Warum schwieg Pius XII. ?

Der Christliche Antisemitismus und die Folgen

1. April 1933. Gerade mal zwei Monate sind Hitler und die Nationalsozialisten in Deutschland am Ruder. Da schlägt schon ihr Hass auf die Juden in unglaubliche Brutalität um: SA-Truppen, zum Teil bewaffnet, boykottieren jüdische Geschäfte und hindern Kunden beim Eintreten.

Bild 2: Bewaffnete SA vor Geschäften

Gleichzeitig verlieren jüdische Ärzte und Rechtsanwälte ihre Zulassungen. Juden flüchten ins Ausland, da sie in Deutschland keine wirtschaftliche Zukunft mehr sehen. Manche verzweifeln sogar und bringen sich um.

Bild 3 Text: Edith Stein 1933: Bitte schweigen Sie nicht länger!

Sieben Tage später schreibt die Philosophin Dr. Edith Stein, eine geborene Jüdin, die sich hatte taufen lassen, einen Brief an Papst Pius XI., worin es heißt:

Heiliger Vater!

Als ein Kind des jüdischen Volkes ... wage ich es vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt.

Bild 4: Edith Stein und Pius XI.

Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit ... Hohn sprechen. Jahre hindurch haben die nationalsozialistischen Führer den Judenhass gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht und ihre Anhängerschar - darunter nachweislich verbrecherische Elemente - bewaffnet hatten, ist diese Saat des Hasses aufgegangen. ... Nach dem zu urteilen, was mir durch persönliche Beziehungen bekannt geworden ist, handelt es sich keineswegs um vereinzelte Ausnahmefälle. ... die Regierung treibt durch ihre Boykotterklärung - dadurch, dass sie den Menschen wirtschaftliche Existenz, bürgerliche Ehre und ihr Vaterland nimmt - viele zur Verzweiflung: es sind mir in der letzten Woche durch private Nachrichten fünf Fälle von Selbstmord infolge dieser Anfeindungen bekannt geworden. Ich bin überzeugt, daß es sich um eine allgemeine Erscheinung handelt, die noch viele Opfer fordern wird. ... Die Verantwortung fällt ... auch auf die, die dazu schweigen...

Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland - und ich denke, in der ganzen Welt -, daß die Kirche Christi ihre Stimme erhebe ...

Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält...

Zu Füßen Eurer Heiligkeit,
um den Apostolischen Segen bittend
Dr. Editha Stein

Bild 5: Kardinal Pacelli

Eugenio Pacelli, als Kardinalstaatssekretär der zweite Mann im Vatikan, antwortet, das Schreiben sei pflichtgemäß dem Heiligen Vater, Papst Pius XI., vorgelegt worden. Der erteile der Bittstellerin den Apostolischen Segen. Eine inhaltliche Antwort erhielt sie nicht – weder von Papst Pius XI. noch von Eugenio Pacelli. Neun Jahre später wurde Edith Stein, die Nonne mit dem Namen Teresa Benedicta vom HI. Kreuz geworden war, in Auschwitz ermordet. Nach weiteren fünf Jahrzehnten wurde sie von Papst Johannes Paul II, heilig gesprochen und somit den römisch-katholischen Christen als Vorbild vor Augen gestellt.

Bild 6 Text: 1. Kapitel: Pius XII. und die Schoah

Eugenio Pacelli hat auch als Papst Pius XII. gegenüber den Verbrechen der Nazis an den Juden weitgehend geschwiegen. Seit der Uraufführung von Rolf Hochhuths „Stellvertreter“ im Jahre 1963 ist seine Rolle in der NS-Zeit umstritten. Er sei ein Versager, heisst es. Andere halten dagegen, er habe getan, was er konnte. Zwei Jahre nach Hochhuths Theaterstück hat der Vatikan, auch zur Entlastung Pius XII., ein Seligsprechungsverfahren für ihn eröffnet. Es kommt jedoch nicht voran.

Bild 7: Papst Pius XII.

Denn die Schoah, von deren Existenz er offenbar Kenntnis hatte, hat er nicht ausdrücklich verdammt hat. Er beließ es bei Andeutungen. Warum?

Darüber wird seit langem gerätselt. Wollte er Hitler schonen, der einen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion führte, gegen die Kommunisten, wie es

katholischerseits oft hieß? War also der Antikommunismus dieses Papstes entscheidend? Oder wollte er Hilfe im Verborgenen für die Verfolgten nicht gefährden? Wollte er Gegenmaßnahmen der Nazis gegen die katholische Kirche verhindern? Sah er sich zunächst als Beschützer seiner Katholiken und nicht als Anwalt der Menschenrechte?

Ich weiß aus Gesprächen mit jüdischen Freunden, dass diese Fragen immer noch bohren. Im März 2020 hat Papst Franziskus nun vorzeitig das vatikanische Geheimarchiv im Hinblick auf Papst Pius XII. öffnen lassen – gewiss auch, damit das Verfahren der Seligsprechung vorankomme. Jedoch sind mehr als 200 000 archivalische Einheiten aus den Jahren 1939 bis 1958 für die Wissenschaftler zugänglich geworden. Eine Riesenaufgabe, sie zu durchforsten und zu bewerten.

Bild 8: Josef Schuster, Bischof Ulrich Neymeyr, Hubert Wolf

In Frankfurt am Main fand 2020 vor diesem Hintergrund eine Veranstaltung statt u.a. mit Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland und Bischof Ulrich Neymeyr, der in der Deutschen Bischofskonferenz für den Dialog mit den Juden zuständig ist sowie mit dem Kirchengeschichtler Hubert Wolf aus Münster in Westfalen, der die deutsche Forschergruppe zu Pius XII. im Vatikan leitet. Als Journalist habe ich das Gespräch in Frankfurt beobachtet und wahrgenommen, dass die entscheidenden Fragen neu beleuchtet werden sollen:

Bild 9: Pius XII.

War Pius XII. ein Versager - wie die einen sagen? Oder eine Lichtgestalt, die den Juden half - wie die anderen dagegenhalten? Gegen die Schoah öffentlich Stellung nehmen, so fügen sie hinzu, das konnte er nicht, weil der Heilige Stuhl keine gesicherten Informationen über den Völkermord an den Juden hatte. Doch genau das ist mit Sicherheit unrichtig.

Bild 10: Gerhart Riegner

Vor 30 Jahren habe ich mit Gerhart Moritz Riegner in Genf ein längeres Gespräch geführt. Er war dort seit 1940 beim Jüdischen Weltbund tätig und sagte mir klar: Wir beim Weltbund wußten seit Herbst 1941 von den Vernichtungslagern der Nazis und hatten Hinweise auf den beginnenden Holocaust. Außer Großbritannien und die USA haben wir im März 1942 auch den Vatikan um Hilfe gebeten. Vergebens.

Den Hilferufen des Jüdischen Weltbundes an den Vatikan, so Riegner, folgten weitere. Doch der Vatikan habe geschwiegen.

Ähnlich beklagte der verstorbene jüdische Gelehrte Ernst-Ludwig Ehrlich aus Basel, genauer aus Riehen, dass Papst Pius XII. nicht eingeschritten sei, als Juden aus Rom deportiert wurden.

Bild 11: Ernst-Ludwig Ehrlich

Ehrlich war ein herausragender jüdischer Wissenschaftler der Schweiz. Um 1980 vertrat er das Judentum in der maßgeblichen vatikanischen Kommission. Als ich ihn um 1990 in Riehen aufsuchte, kamen wir auch auf die Rolle Pius' XII. im Holocaust. Ehrlich sagte mir: Deportationszüge mit mehr als 1000

Juden haben 1943 ungehindert Rom in Richtung Osten verlassen. Pius XII. wußte davon und hätte auf dem Bahnhof erscheinen können, um die Deportationen durch öffentlichen Protest zu verhindern können. Doch er blieb im Vatikan sitzen. Daran komme man auch heute nicht vorbei.

Bild 12: Pius XII.

Aber andererseits sagen diejenigen, die Pius XII. verteidigen: 4500 Juden sind im Schutz der Kirche gerettet worden, und sie fügen hinzu: Pius XII. hat Kirchen und Klöster angewiesen, Flüchtenden Asyl zu gewähren. Doch auch gegen dieses Argument spricht: solche Ansätze zur Rettung sind erst *nach* den römischen Deportationen erfolgt, und im übrigen haben die Entscheidungen, zu helfen, soweit nachprüfbar, nicht der Papst, sondern die einzelnen katholischen Institutionen getroffen, die gejagte Juden versteckt haben. Und überhaupt: viele mutige katholischen Einzelkämpfer in Deutschland, vor allem katholische Laien, sind von der Kirchenleitung allein gelassen worden. M.E. ist es geschichtswidrig, sie heute für das Handeln der katholischen Kirchenhierarchie in Anspruch zu nehmen.

Bild 13: Bischof Galen

Gewiss, es gab einzelne deutsche Bischöfe, die den Nationalsozialisten entgegentraten und internationalen Ruhm erlangten. So Bischof Clemens August Graf von Galen in Münster. Aber es ging ihm nicht um den Schutz der Juden oder um Widerstand gegen den von Hitler angezettelten deutschen Angriffskrieg. Sondern er wurde aktiv, als die Nazis gegen die katholische Kirche voringen. Ich habe das ausführlich in meinem Buch „Vor unsrer Haustür – Eine Kindheit im NS-Staat“ dargelegt.

Doch immerhin steht fest: Einerseits schweigt Papst Pius XII. gegenüber den Naziverbrechen an den Juden, andererseits ruft er kirchliche Institutionen auf, bedrohten Juden zu helfen. Frage: Widerspricht sich das nicht?

M.E. passt beides zusammen, wenn wir einen Blick auf die Kirchengeschichte werfen. Da stoßen wir nämlich auch auf den Christlichen Antisemitismus, der die christlich-jüdische Geschichte geprägt hat. Die Theologen sprechen von einem Antijudaismus. Ich wähle aber heute abend den Begriff „Christlicher Antisemitismus“; denn Antisemitismus ist bekanntlich die weit verbreitete Bezeichnung für Judenfeindschaft.

Dieser christliche Antisemitismus, der nicht nur in der katholischen Kirche, sondern nach der Reformation auch in evangelischen Kirchen grassierte, ist m.E. der Schlüssel, mit dem sich das kirchliche Handeln, auch unter Pius XII., erschließen läßt – angesichts unserer Leitfrage: Warum schwieg Pius XII.? Den Christlichen Antisemitismus nehme ich nun näher in den Blick.

Bild 14 Text: 2. Kapitel: Der christliche Antisemitismus

Seine Denkweise besagt:

Das Christentum ist die Fortentwicklung des Judentums. Das Judentum geht im Christentum auf. Die noch existierende jüdische Religion ist durch die christliche Religion und das Christentum überholt.

Diese Einstellung wird später an Portalen gotischer Kathedralen sichtbar

Bild 15: Ecclesia-Synagoga am Straßburger Münster

wie hier am Straßburger Münster, wo zwei Frauengestalten gegenübergestellt sind: auf der einen Seite die siegreiche, von Gott erwählte Ecclesia mit dem Kreuz, also die Kirche, auf der anderen Seite mit der Thorarolle, die blinde Synagoga, der die Augen verbunden sind.

Doch alles der Reihe nach an diesem Abend.

Bild 16: Cäsar und Augustus

Unter Julius Cäsar und Kaiser Augustus wurde das Judentum offiziell zu einer *religio licita* im römischen Reich, zu einer tolerierten Religion.

Bild 18 Text: Aufstieg des Christentums

Als dann das Christentum im römischen Imperium in die Geschichte eintrat, galt es zunächst als jüdische Sekte. Doch mehr und mehr trennten sich Christen und Juden. Das Christentum entwickelte sich zu einer eigenständigen Religion, die hellenistische Elemente in sich aufnahm. Bereits im 2. Jahrhundert bestand es mehrheitlich aus Nichtjuden.

Bild 19: Kaiser Konstantin

Kaiser Konstantin verbot im Jahre 315 den Übertritt von Christen zum Judentum. 321 privilegierte er das Christentum rechtlich gegenüber dem bisherigen römischen Staatskult. Andererseits: Im selben Jahr gestattete er, dass in Köln

zwei Juden in den Stadtrat berufen worden – eine Erlaubnis, die dann allgemein auf das Römische Reich ausgedehnt wurde. Deshalb wird 2021 in Deutschland das Jubiläum „1700 Jahre jüdische Geschichte in Deutschland“ begangen.

Kurzum: trotz der Privilegierung des Christentums behielt das Judentum seinen Status als erlaubte Religion, als *religio licita*.

Bild 20: Thesen der christlichen Staatsreligion

Als dann das Christentum zur führenden Macht aufstieg, baute es seine gesellschaftliche Rolle gegenüber den Nicht-Christen aus – gegenüber den Anhängern des so genannten Götterglaubens, aber vor allem gegenüber dem Judentum, aus dem es hervorgegangen war und mit dem es sich nunmehr in unmittelbarer Konkurrenz befand. Untermuert wurde das christliche Bestreben nach Macht durch theologische Thesen. Sie hatten vor allem das Ziel, das Christentum als die Fortentwicklung des Judentums, als die höherstehende Religion auszuweisen. Das Alte Testament der Bibei sei lediglich Vorläufer des Neuen Testaments.

Die vier wichtigsten Argumente, die dieses Bestreben untermauern sollten:

Bild 21 Text: Das wahre Israel

1. Gott hat sein zuerst erwähltes Volk verworfen und seine Verheißungen von der Synagoge auf die Kirche übertragen; diese ist nun das „wahre Israel“.

Bild 22 Text: Beweis: Die Bibel

2. Die Heiligen Schrift beweisen die Wahrheit der christlichen Botschaft wie auch den Irrtum des Judentums.

Bild 23 Text: Gottesmörder

3. Die Juden sind Gottesmörder, weil sie den Messias getötet haben. Somit liegt ein ewiger Fluch über dem gesamten jüdischen Volk.

Bild 24 Text: Die Taufe der Juden als Schlüsselthema

4. Der Fluch wirkt in allen Generationen der Juden fort. Jedoch kann das ewige Heil erlangen, wer das Christentum als wahre Religion anerkennt, sich taufen lässt und Christ wird.

Die Missionierung der Juden war gekoppelt mit dem Verbot für Christen, zum Judentum überzutreten. Sie wird mehr und mehr zum Schlüsselthema im Konflikt zwischen Christen und Juden.

Bild 25 Text: 3. Kapitel: Die Kirchenväter und ihre Wirkung für das Christentum

Das Judentum erkannte die genannte „Wahrheit des Christentums“ verständlicherweise nicht an. Im Gegensatz zum Christentum waren die Juden zwar schon wegen ihrer Minderheit keine staatliche Macht, aber trotzdem war ihre

Existenz ein Ärgernis für die Kirchenleute, weil sie dem alleinigen Wahrheitsanspruch des Christentums entgegen gehalten wurde. Die, wie es hieß, „halsstarrigen und verstockten“ Juden ließen sich nicht taufen; dabei würden doch ihre eigenen heiligen Schriften ohne jeden Zweifel bezeugen, dass Jesus von Nazareth der von den Propheten verheißene Messias sei.

Die theologisch-christliche Grundlegung für diese Einstellung gegenüber den Juden lässt schon einer der drei alten so genannten Kirchenlehrer erkennen, nämlich Augustinus von Hippo, der 40 Jahre nach der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert geboren worden ist.

Bild 26: Augustinus

Im Gebäude seiner Civitas Dei, seines Gottesstaates, wies er den Juden eine untergeordnete Stellung zu. Jedoch seien sie zu tolerieren und christliche Herrscher müssten sie schützen, weil sie für Gottes Heilsplan notwendig seien: Sie seien Zeugen ihrer Bosheit und der christlichen Wahrheit. An ihrer Existenz zeige sich die Überlegenheit des Christentums. Wenn Jesus Christus wiederkomme, würden sie sich bekehren.

Bild 27: Chrysostomus

Ein weiterer Kirchenvater war Johannes Chrysostomos, der mit Augustinus in etwa gleichaltrig war. Dieser sonst so tolerante Chrysostomos, zu deutsch: Goldmund, ließ die Christen wissen, dass man die Juden nicht einmal grüßen dürfe, wenn man ihnen begegne.

Bereits wenige Jahrzehnte nach Konstantin und seiner Wende gehörte die Judenfeindschaft bzw. der Antijudaismus zum Arsenal der Prediger und Theologen. Die kirchlichen Vorgaben hatten auch für den Staat Konsequenzen, nachdem das Christentum unter Kaiser Theodosius I. die Staatsreligion geworden war.

Bild 28: Kaiser Theodosius I.

Unter diesem Kaiser kam es zu Stürmen der neuen Staatsreligion auf heidnische Tempel und jüdische Synagogen. 388 verbrannte in Callinicum, in Kleinasien, ein vom Bischof aufgehetzter christlicher Mob die Synagoge.

Kaiser Theodosius hatte in dem Gewaltausbruch einen Aufruhr gesehen, den er in seinem Reich nicht dulden wollte. Er wollte die christlichen Brandstifter zur Rechenschaft ziehen und verlangte den Wiederaufbau der Synagoge.

Bild 29: Ambrosius von Mailand

Ihm trat der Kirchenvater Ambrosius von Mailand entgegen. Der ließ wissen: Falls der christliche Kaiser die christlichen Gewalttäter bestrafe, würde er sich gegen die einzig wahre Religion, nämlich das Christentum, stellen – und gegen Jesus als den Messias. Er verweigerte dem Kaiser die Kommunion, das Abendmahl, bis der nachgab und die Schuldigen ungestraft ließ.

Dieser Konflikt mit seinem Ausgang zugunsten der Kirche wird dann im Mittelalter ein Modell sein für den Umgang von Staat und Kirche im Hinblick auf die Juden.

Bild 30: Dokument von Schulrabe

Ein Beispiel aus Ronnenberg bei Hannover, wo ich wohne. Vor einiger Zeit haben wir im Staatsarchiv Hannover entdeckt: 1613 beruft sich der evangelisch-lutherische Superintendent von Ronnenberg in einem Brief an das evangelische Konsistorium auf den – wie er schreibt – heiligen Ambrosius, als er fordert, die Synagoge in Hannover, die in seinem Sprengel liegt, zu zerstören. Noch im selben Jahr wurde seine Forderung von der staatlichen Obrigkeit erfüllt.

Bild 31 Text: 4. Kapitel: Im Mittelalter - Zwischen Religio licita und Christlichem Antsemitismus

Das Christentum erwartete also, dass das Judentum verschwinde, was aber durch die angebliche Halsstarrigkeit der Juden noch verhindert werde. Das ist das eine. Aber da ist auch die schon genannte andere Seite: Die religio licita. Da gab es dann zum Beispiel Päpste, die einerseits bedrohte Juden mit Schutzbullen vor Verfolgung retteten, die aber gleichzeitig an der These festhielten, dass das Christentum über dem Judentum stehe und ihm zu dienen habe.

Bild 32: Papst Gregor I.

Papst Gregor I., genannt der Große, schritt im 6. Jahrhundert gegen antijüdische Gewalt ein. Jedoch begründete er diesen Schutz so: Nur mit Sanftmut dürfe man die Juden zur Einsicht bringen, genauer: missionieren. Das hieß: sie

sollten einsehen, dass Jesus von Nazaret der Messias und die Wahrheit im Christentum zu finden sei. Jedoch: Bis die Juden zur Einsicht kämen, dürften sie ihren Kult ausüben.

Wir sehen: die Juden waren über Jahrhunderte politisch, gesellschaftlich geduldet und gleichzeitig diskriminiert. Da ihre Festigkeit im Glauben der Stammväter und der Propheten nicht wankte und ihr erwarteter Untergang auf sich warten ließ, sollte ihm nachgeholfen werden, beispielsweise durch Zwangstaufen.

Bild 33: Taufen von Juden

Die erste große Massenzwangstaufe von Juden fand schon im 6. Jahrhundert statt, unter Kaiser Justinian. Ein besonders erschreckender Fall der heute sogenannten Judenmission wird aus der späteren Zeit der Kreuzzüge berichtet: in Regensburg wurden Juden von Kreuzfahrern und Bürgern in die Donau getrieben und gezwungen unterzutauchen. Dann legte man ein Kreuz auf das Wasser und erklärte den Gewaltakt zur Taufe.

Hier zeigt sich, wie politische und theologische, antijüdische Einstellungen zu entsprechenden Verhaltensmustern im christlichen Volk führten.

Bild 34 Text: Vorurteil: Teufelshörner

Schließlich wurde der Christliche Antisemitismus selbstverständliches Gemeingut der Bevölkerung. Er drang in die Volksfrömmigkeit ein und nahm dämonische Züge an. Den angeblich gottlosen Juden traute man alles zu, selbst

dass sie mit dem Teufel im Bunde seien. Beispiel dafür sind die Hörner des Moses. Hörner sind seit eh und je Symbole des Teufels. Sie würden, so dachte man, zeigen, dass Moses und mit ihm das jüdische Volk mit dem Teufel in Verbindung stünden.

Bild 35: Moses mit Gesetzestafeln

Das kam so: Auf dem Berg Sinai, so lesen wir in der Thora, den fünf Büchern Mose, ist Gott dem Moses begegnet. Bei seiner Rückkehr glänzte Moses, und voll heiligen Schreckens wichen die Menschen vor ihm zurück. Als sie sich ihm wieder nahten, tat er eine Decke vor sein Gesicht, die er nur im Heiligtum abnahm.

Bild 36: Vulgata (lateinische Stelle: cornuta)

Als dann seit dem vierten Jahrhundert die Wege zwischen Judentum und Christentum auseinandergingen, wurde die Mosesgeschichte ihres strahlenden Glanzes beraubt. Laut der Bibel war das Antlitz Moses nach der Begegnung mit Gott, auf Latein ausgedrückt: „coronata“ – das heißt gekrönt bzw. strahlend, sein Gesicht war verherrlicht. Doch die vulgata, die einflußreiche lateinische Bibelübersetzung aus dem vierten Jahrhundert, hatte sich einen Übersetzungsfehler geleistet, sie schrieb statt coronata: cornuta, das heißt gehörnt – und daraus wurde abgeleitet: es steht sogar in der Bibel - Moses war gehörnt, er habe Hörner getragen, wie der Teufel. Das paßte exakt in die christliche Judenfeindschaft.

Bild 37: Michelangelos Moses

So wurde Moses auch in der berühmten, an sich großartigen Statue des Michelangelo in der römischen Kirche San Pietro in Vincoli mit zwei Hörnern auf dem Kopf dargestellt, obwohl zur Zeit Michelangelos dieser Übersetzungsfehler längst bekannt und korrigiert war.

Bild 38: Hostienfrevel

Hostienfrevel (hier auf einem antijüdischen Bild), Ritualmord, Gotteslästerung. Die Verschwörungstheorien und die Legenden über die Juden provozierten Gewalt, Pogrome. Besonders am Karfreitag, dem Tag der Kreuzigung Jesu, wütete der Hass gegen sie. Da war es für sie lebensgefährlich, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Bild 39: Gelber Ring

1215 berief Papst Innozenz III., der Urheber des vierten Kreuzzugs, ein Laterankonzil ein, das antijüdische Verfügungen beschloss. Die Juden waren nun von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und mussten sich kenntlich machen – durch ein Stück gelben Stoffs.

Bild 40: Judenhut

Die Herrscher in den Ländern setzten die Forderungen, die auch von Regionalkonzilien erhoben wurden, entsprechend um und führten konkrete Merkmale für die Juden ein: so den spitzen Judenhut, den 1267 die Synoden von Breslau

und Wien vorgeschrieben hatten. Einen spezieller Umhang - 1295 in Frankreich -, einen Talar in Aragonien.

In der Inquisition der so genannten katholischen Könige in Spanien entstanden die *limpieza de sangre*, die Reinheit des Blutes, die spanischen Blutgesetze, durch die sich Christen von den Menschen jüdischer (wie auch muslimischer) Herkunft abgrenzten und sie diskriminierten. Hier zeigten sich erste Äußerungsformen eines neuzeitlichen Rassismus, wie er sich bei den Nazis u.a. in den rassistischen Blutsgesetzen niederschlug.

Bild 41 Text: Beginn der Reformationszeit

Seit dem 16. Jahrhundert setzte sich die Regel durch, in einem bestimmten Gebiet nur 1 Religion als maßgeblich zuzulassen. Davon waren besonders schwerwiegend und grausam die Juden betroffen. In diesem Geiste pferchte 1555 in Rom Papst Paul IV. die Juden in ein Ghetto auf der Tiberinsel zusammen.

Bild 42: Getto auf der Tiberinsel in Rom

In der entsprechenden päpstlichen Bulle wurde dem jüdischen Volk und damit allen Juden erneut die Schuld am Tod Jesu zugewiesen. Als Christusmörder seien sie zu ewiger Sklaverei verdammt. Viele Juden verließen in der Folgezeit den Kirchenstaat.

Bild 43: Luthers Schrift "Von den Juden..."

Zur selben Zeit trat in Deutschland Martin Luther als Judenfeind hervor. 1543 rief er in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ dazu auf, dass „dies verworfene Gezücht der Juden, ekelerregendes Gewürm“ zur Zwangsarbeit geschickt werde, dass man ihnen die heiligen Schriften wegnehmen und ihre Synagogen, Schulen und Häuser niederbrennen solle. Das Arsenal dieser Beschimpfungen entstammte weitgehend zwar der Tradition, aber die sprachliche Verschärfung und das hohe Ansehen des Reformators hatten fatale Folgen für die Juden in den Ländern der Reformation.

Bild 44: Martin Luther

Luthers Ausfälle waren Ausdruck tiefer Enttäuschung. Dass die Juden nicht katholisch werden wollten, verstand er. Aber er dachte auch, dass sich viele von ihnen der neuen, in seinen Augen geläuterten, Form des Christentums, bald anschließen würden. Dass sie auch 25 Jahre nach dem Beginn seiner Reformation immer noch die Taufe verweigerten – darin sah er einen neuen Beweis für die Verstocktheit Israels.

Bild 45: Zwingli, Calvin

Die Reformatoren, die in der Schweiz tätig waren, Zwingli und Calvin, teilten christliche Stereotype über das Judentum, wonach das Christentum über dem Judentum stehe. Gleichwohl blieben ihre Aussagen gemässigt. Huldrych Zwingli legte sehr viel Wert auf das Alte Testament. Er widmete sich dem Studium der Hebräischen Bibel und lehrte die Einheit des Alten und Neuen Testaments. So konnte er die Menschen, die in der jüdischen Tradition lebten, nicht einfach verdammen.

Bild 46: Heinrich Bullinger

Zwinglis Nachfolger, Heinrich Bullinger, äußerte sich hingegen abschätzig über die Juden, machte sie verantwortlich für soziale Probleme, die sich durch ihren Wucher verstärken würden, und warf ihnen gotteslästerliches Tun vor. Während Zwingli wie auch Calvin sich kaum mit politischen Massnahmen gegen Juden beschäftigten, riet Bullinger 1572 in einem Gutachten davon ab, Juden in einem christlichen Gemeinwesen aufzunehmen. Luthers Hassschriften lehnte er indes ab. Wörtlich: «Wer könnte das in überaus abscheulicher Weise geschriebene Buch [Luther], Vom Schem Hamphoras' ertragen oder gutheissen? Wer erstarrt nicht im Hinblick auf jenen anmassenden und rücksichtslosen Menschengeist, der sich in ‚Von den letzten Worten Davids‘ in unverschämter Weise gebärdet?»

Bild 47 Text: 5. Kapitel: Auch als Christen seid ihr Juden

Seit dem Mittelalter waren die Juden aus vielen Berufen herausgedrängt, aus Innungen und Zünften ausgeschlossen. Doch wer sich taufen ließ, konnte Vollmitglied der Gesellschaft werden, Wohnrecht erhalten und die Aussicht, seinen Lebensunterhalt dauerhaft fristen zu können. Es gab Juden, die aus Überzeugung Christen wurden. Seit dem 18. Jahrhundert mehrten sich Tausen aus wirtschaftlichen, existentiellen Gründen. Sarkastisch befand später der evangelische Heinrich Heine, der als Jude Harry Heine geboren worden war: die Taufe ist das Eintrittsbillet in die deutsche Gesellschaft. Christen nannten das „Taufbetrug“.

Damals begannen Juden in Deutschland bewußt, ihr eigenständiges jüdisches Leben nicht mehr im Getto zu führen, sondern mitten in der deutschen Gesellschaft. Sie suchten jüdische Gemeinden auf diesem Weg mitzunehmen. Die liberale jüdische Emanzipation bewirkte aber nicht selten auch eine Anpassung an die christlich geprägte Umwelt. Prominente Juden - Gelehrte, Dichter, Künstler – ließen sich taufen: beispielsweise der schon genannte Dichter Heinrich Heine und die Familie des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy.

Bild 51: Heine, Mendelssohn Bartholdy

Als dann im 19. Jahrhundert bürgerliche Rechte an Juden verliehen wurden, verstärkte sich der Trend, persönliche Verhaltensnormen und Lebensweisen der nicht-jüdischen Umgebung anzugleichen. Auf der anderen Seite bekämpften traditionsgebundene Juden die Assimilation, da sie die Zerstörung und den Untergang des deutschen Judentums befürchteten.

Judenfeinde indes schlugen Alarm. Selbsternannte Retter eines „Deutschtums“ meinten entsprechend der aufkommenden Rassenideologie des 19. Jahrhunderts, in den Juden eine fremde, nichtdeutsche Rasse zu erkennen, die entsprechend den alten christlichen Vorurteilen aus der deutschen Gesellschaft herauszuhalten sei. Wie im katholischen Spanien des 15. und 16. Jahrhunderts wurde nun auch in Deutschland die These von der jüdischen Blutsbindung aufgestellt.

Die Judenfeindschaft verschob sich in der sich säkularisierenden Gesellschaft von der Religion auf den Charakter unter den Vorzeichen: "Was soll's, wenn

ihr euch taufen lasst. Ihr seid und bleibt Juden."

Ein Beispiel bietet das Pamphlet von Eduard Meyer, Gymnasiallehrer am Johanneum in Hamburg, das einst vom Reformator Bugenhagen gegründet worden war. Meyer beschimpfte um 1835

Bild 52: Ludwig Börne

den Dichter Ludwig Börne als einen „entarteten Burschen“. Börne war im Frankfurter Getto als Juda Löb Baruch geboren worden und nun zum Christen Ludwig Börne konvertiert. Meyer schrieb: Börne ist Jude wie Heine. Getauft oder nicht, das ist dasselbe. Wir hassen nicht den Glauben der Juden, sondern die hässlichen Besonderheiten dieser Asiaten, die nicht mit der Taufe abgelegt werden können: die unter ihnen so häufige Unverschämtheit und Anmaßung, die Unsittlichkeit und Frivolität, ihr vorlautes Wesen und ihre oft so gemeine Grundgesinnung.

Bild 53: Adolf Stöcker

Den Begriff der Rasse im Zusammenhang mit dem Judentum finden wir dann vier Jahrzehnte später auch beim evangelischen Theologen Adolf Stöcker, der 1874 zum Hofprediger in Berlin berufen wurde und über den Nimbus kaiserlicher Autorität verfügte. Dieser Theologe war allerdings – im Sinne der traditionellen christlichen Theologie - der Meinung, durch die christliche Taufe, wenn sie nicht aus wirtschaftlichen Gründen sondern aus Überzeugung vorgenommen werde, könnten die angeblichen Rassenmerkmale der Juden geändert werden. Stöcker: Die Rasse sei ohne Zweifel ein wichtiges Moment in der

Judenfrage. Die semitisch-punische Art ist auf allen Gebieten, sowohl der Arbeit wie des Gewinnes, des Handels wie des Gewerbes, des Staatslebens wie der Weltanschauung, des geistigen wie des sittlichen Wirkens von der germanischen Sitte und Lebensauffassung so verschieden, dass eine Aussöhnung oder Verschmelzung unmöglich ist, es sei denn durch eine wirkliche in den Tiefen des Gewissens vollzogene religiöse Wiedergeburt aufrichtiger Israeliten.

Auf der Basis der alten christlichen Judenfeindschaft entstand in Deutschland mehr und mehr das „Rassenthema“.

Bild 54: Ritualmord aus dem Stürmer und Judenstern

Die Nazis nutzten ganz konkret die Vorurteile, um die Bevölkerung auf ihre sog. Endlösung der Judenfrage einzustimmen. Sie übernahmen Elemente und Symbole des Christlichen Antisemitismus, zum Beispiel: angebliche Ritualmorde der Juden (hier ein Titel des Hetzblattes "Der Stürmer"), ihre Ausgrenzung durch ein sichtbares, traditionell gelbes, Zeichen an ihren Kleidern, nun durch den gelben Stern.

Bild 55: Warum ausgerechnet Deutschland?

Aber der Rassismus der Nazis erklärt noch nicht, warum die Judenfeindlichkeit ausgerechnet in Deutschland in den Holocaust führte. Antisemitismus gab es ja im gesamten Christlichen Kulturkreis. Warum also gerade Deutschland? Darüber gibt es seit längerem eine breite Diskussion. Ich erwähne sie hier nur. Denn dieses Thema würde den Rahmen des Abends sprengen.

Aber soviel wage ich festzuhalten: Ohne den Christlichen Antisemitismus und seine Jahrhunderte alten, in der Gesellschaft verfestigten Vorurteile, hätte es den Holocaust wohl nicht gegeben.

Bild 56 Wolfgang Benz

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund kam jedenfalls in unseren Tagen der Wissenschaftler Wolfgang Benz, einer der renommiertesten Antisemitismus-Experten, zu dem Schluss: Antisemitismus meint Hass auf Juden, weil sie Juden sind. Das begann mit dem religiösen Antijudaismus. Die Christen haben die Juden ausgegrenzt, weil diese sich nicht zum Christentum bekehren wollten. Das wurde im 19. Jahrhundert modernisiert, und es entstand der Rassenantisemitismus, der direkt zum Holocaust führte.

Bild 57 Text: 6.Kapitel: Warum schwieg Papst Pius XII?

Nach dieser Darstellung des christlichen Antisemitismus kehre ich nun zur Frage des Abends zurück: Warum schwieg Pius XII.? Darauf gibt es, wie zu Beginn gezeigt, eine Reihe von Antworten. Mir weist der geschilderte Christliche Antisemitismus die Richtung in meinen Antwortversuch.

Bild 58: Pius XII.

Papst Pius XII. wuchs in der beschriebenen kirchlichen, theologischen Tradition auf, die ihre Folgen hatte:

Zwar ist im Sinne der religio licita das Judentum geduldet. Und es ist Christenpflicht, in dieser Zeit der Duldung bedrohten Juden als Einzelpersonen zu helfen, wenn sie in Not oder Lebensgefahr sind. Aber das Wohl der Kirche darf dadurch nicht beeinträchtigt werden. Das Judentum kann nicht vor den kirchlichen bzw. kirchenpolitischen Interessen den Vorrang erhalten. Bei der erwähnten Diskussion in Frankfurt hieß es, Pius XII. habe auch nach 1945 in seinen Verlautbarungen das Judentum praktisch nicht erwähnt. Es sei für in seiner kirchenpolitischen Perspektive kein wichtiger Faktor gewesen.

Dieses, also die kirchliche Tradition, ist für mich der erste Schlüssel, um das Tor zum Schweigen des Papstes zu öffnen.

Bild 59: Peterskirche und Petersplatz

Hinzukommt ein zweiter Schlüssel, nämlich die damals aktuelle Kirchenpolitik: 1933, nachdem die Nazis in Deutschland mit ihren Verbrechen an den Juden begannen und Edith Stein ihren Brief schrieb,

Bild 60: Edith Stein

wurde zwischen dem Hl.Stuhl und dem Deutschen Reich, zwischen dem Papst und Hitler, das Reichskonkordat verhandelt – ein Vertrag, der in den vorausgegangenen Jahren der sogenannten Weimarer Demokratie nicht zustande gekommen war.

Der Vatikan und mit ihm viele deutsche Katholiken hofften, dass durch dieses Bündnis das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Deutschland für alle Zeiten völkerrechtlich festgeschrieben werde. Insbesondere sollte der Pakt den katholischen Religionsunterricht an den Schulen sichern. Hitler auf der anderen Seite brauchte das Reichskonkordat, um sein internationales Ansehen aufzuwerten. Verhandlungsführer auf vatikanischer Seite war Eugenio Pacelli, der spätere Pius XII.

Seitens des Vatikans herrschte offenbar die Meinung vor, kirchliches Engagement für die Juden sei gerade im Vorfeld des Reichskonkordates nicht opportun.

Bild 61: Unterzeichnung des Konkordats

Drei Monate nach dem massiven Vorgehen der Nazis gegen die Juden wurde das Reichskonkordat tatsächlich unterzeichnet. In der Mitte Kardinal Pacelli, 2. V. l: Franz von Papen, Hitlers Stellvertreter als Reichskanzler. In der Folgezeit betrachtete der Vatikan das Deutsche Reich und seine Naziregierung als Vertragspartner und vermied alles, was seine Vertragstreue hätte in Zweifel ziehen können.

Dazu muss man wissen:

Bild 62: Peterskirche und Petersplatz

Der Hl. Stuhl verfolgt in Verträgen mit nichtkatholischen bzw. säkularen Staaten das Ziel, in diesen Staaten die kirchliche Institution abzusichern und so

den katholischen Kirchenmitgliedern einen gesellschaftlichen Freiraum zu verschaffen, in dem sie ihren Glauben leben können. In diesem Geist hat die vatikanische Diplomatie schon immer diskret, vor allem aber pragmatisch, mit den jeweiligen Machthabern zusammengearbeitet – mit Monarchen, Diktatoren und in unserer Zeit mit Demokraten. Sie wurde mit der Französischen Revolution ebenso handelseinig wie mit dem preußischen Kaiser und den so genannten Vätern des deutschen Grundgesetzes,

Bild 63: Mussolini-Stalin-Hitler

aber auch mit Stalin, Mussolini und eben auch mit Hitler im Reichskonkordat mit dem Deutschen Reich bzw. Hitler. Doch die moralische Frage, ob sich die Kirche so in die Politik verstricken darf, dass sie vielleicht an Verbrechen von Machthabern mitschuldig wird, blieb weitgehend ausgeklammert. Gezielt kam sie erst seit den 1960er Jahren durch die so genannte Politische Theologie bzw. die Befreiungstheologie ins Bewusstsein.

Bild 64: Kardinal Bertram

Diese Vatikandiplomatie hatte seit 1933 für Deutschland ihre Folgen. In Aussicht auf den Konkordatsabschluss ließ Kardinal Adolf Bertram, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, die 1933 von Edith Stein in Rom angeklagte erste massive Aktion der rassistischen Nazipolitik passieren: Bereits als sich der Boykott der jüdischen Geschäfte angekündigt hatte, da hatte der

Bild 65: Bernhard Lichtenberg

Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg Partei für die bedrohten Juden ergriffen. Mit einem Empfehlungsscheiben Lichtenbergs vom 31. März 1933 begab sich Oskar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank in Berlin und Präsident der prominenten Arbeitsgemeinschaft „AG der Konfessionen für den Frieden“, zum Kirchenfürsten Bertram, dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz. Er solle bei der Reichsregierung gegen den vorgesehenen Boykott intervenieren.

Bild 66: Kardinal Bertram

Doch Bertram ließ Wassermann im Regen stehen: beim Boykott der jüdischen Geschäfte gehe es um einen wirtschaftlichen Kampf in einem Interessenkreis, der uns in wirtschaftlicher Hinsicht nicht nahesteht. Außerdem könne ein kirchliches Eintreten für die Juden schädlich sein, weil es gewiss die Verhandlungen um das Reichskonkordat trüben werde.

Bild 67 Text: Fazit des Autors

Unter den skizzierten Vorzeichen komme ich zu dem Schluss: Pius XII. schwieg vor allem deshalb, weil er sich erstens in der kirchlichen Tradition befand und weil er sich zweitens auf den Schleichwegen vatikanischer Diplomatie bewegte. Da stand das Wohl der eigenen Kirchenmitglieder, zu denen die Juden nicht gehören, höher als die Menschenrechte, die Rechte aller Menschen.

Bild 68 Text: Blick auf die Evangelische Kirche

Mein Thema ist in erster Linie Papst Pius XII. und damit die katholische Kirche.

Ich möchte aber auch einen Blick auf die evangelische Kirche in Deutschland werfen. Im Gegensatz zum katholischen Verhalten, das im Blick auf den Vatikan, in seinem Schlepptau die Deutsche Bischofskonferenz, sichtbar geworden ist, hat die evangelische Kirche kein Oberhaupt, sondern eigenverantwortliche Landeskirchen.

Unter diesen Vorzeichen ist es mir nicht möglich, eine maßgebliche evangelische Position zu zeichnen, weil einzelne Landeskirchen jeweils ihren eigenen Kurs hatten. Deshalb nur einige Beispiele für das Handeln in den evangelischen Landeskirchen in Deutschland:

Die NS-Führung hoffte, die evangelische Kirche gleichschalten zu können. In ihr organisierten sich die „Deutschen Christen (D.C.)“. Sie waren rassistisch und antisemitisch eingestellt und bekannten sich zur Ideologie des Nationalsozialismus. Auf ihre Initiative hin übernahmen einige Landeskirchen den „Arierparagraphen“, der analog zur staatlichen Bestimmung, die Juden aus öffentlichen Ämtern auszuschließen, den Ausschluss von „Christen jüdischer Herkunft“ aus Kirchenämtern verfügte. Pfarrer und höhere Kirchenbeamte mussten in den Ruhestand versetzt werden, wenn sie jüdische Eltern oder mindestens ein jüdisches Großeltern teil hatten.

Als erste hat die „Evangelische Kirche der Altpreußischen Union“ den Arierparagraphen in kirchlichem Gewand übernommen.

Bild 69: Karl Barth und Martin Niemöller

Der Beschluss veranlasste den prominenten Basler Theologen Karl Barth und

den Berliner Pfarrer Martin Niemöller, sowie weitere Gegner der braunen D.C.-Christen, noch im selben Monat den „Pfarrernotbund“ zu gründen. 1934 folgte eine „Bekenntnissynode“, aus der sich „Bekenntnisgemeinden“ und die „Bekennende Kirche“ entwickelten.

Die meisten maßgeblichen Kirchenführer standen ganz oder zeitweise auf Seiten der Bekennenden Kirche - jedoch nicht wegen der Position der Bekennenden Kirche gegenüber den Juden, sondern weil die Deutschen Christen eine Evangelische Kirche in Deutschland wollten, die entsprechend dem nationalsozialistischen Führerprinzip umgebaut war.

Bild 70 Text: 7.Kapitel: Die Wende

Wachgerüttelt wurden die deutschen Kirchen nicht durch die Theologie, sondern durch die Befreiung im Jahre 1945. In der Beschäftigung mit der Schoa, die allmählich begann, traten ihnen ihre alte verhängnisvolle Judenfeindschaft und die Folgen vor Augen. Es kam zu einer, teils entschiedenen, Abkehr vom Antisemitismus und katholischerseits von den Einstellungen Papst Pius' XII.

Bild 71: Hotel Seelisberg

Einen Wendepunkt markierte im August 1947 eine Internationale Konferenz von Juden und Christen. Sie trat in der Gemeinde Seelisberg in der Schweiz zusammen: 65 Teilnehmer aus 19 Ländern: 28 Juden, 23 Protestanten und

neun Katholiken. Sie fragten, in welchem Grade die Christen durch die Weitergabe antisemitischer bzw. antijudaistischer Vorurteile Verantwortung am Völkermord der Nazis trügen und kamen zu der Forderung, dass die christliche Lehre in dieser Hinsicht dringlich korrigiert werden müsse. Dazu arbeiteten sie *Zehn Thesen* aus. Ihre Verbreitung sollte dazu beitragen, die Vorurteile gegenüber den Juden zurückzudrängen, die es im westlichen und christlichen Denken gab.

Bild 72 Text: Papst Pius XII.

Eine Audienz bei Papst Pius XII., auf der Teilnehmer der Seelisberger Konferenz die Thesen vorlegten, verlief jedoch ergebnislos. Anders, nämlich positiv, reagierte sein Nachfolger, Papst Johannes XXIII.,

Bild 73: Papst Johannes XXIII.

dem 1960 das Anliegen einer neuen christlichen Verhältnisbestimmung zum Judentum ebenfalls unterbreitet wurde.

Die radikale Umkehr der Beziehung und Haltung der katholischen Kirche zu den Juden, die dieser Papst einleitete, zeigte sich dann vor allem auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das er gegen den Widerstand seiner Kurie und zahlreicher Kardinäle einberufen hatte.

Bild 74: Konzilsaula

Die Konzilserklärung über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Juden, meist als Nostra aetate 4 zitiert, ist das kürzeste und mutigste Dokument dieses katholischen Reformkonzils. Zu seiner Beratung wurden erstmals auf einem Konzil Juden hinzugezogen,

Bild 75 Text: Riegner und Ehrlich

darunter die schon genannten Gerhart Riegner aus Genf und Ernst-Ludwig Ehrlich aus Riehen.

Der entscheidende Punkt der Erklärung zum Judentum lässt sich so beschreiben:

Bild 76 Text: Zwei Wege zum Heil

Der jüdische Weg ist ebenso ein Weg zum Heil wie der christliche. Das Judentum hat seine Existenzberechtigung. Es wird in seiner Eigenart respektiert und ist nicht dazu da, im Christentum aufzugehen und zu verschwinden. Missionierung, christliche Mission an den Juden und ihre Taufe, kurz: Judenmission, ist nicht nur überflüssig, sondern auch unerlaubt.

Dazu vier Punkte, die sich aus dem Konzilsdokument ergeben:

1. Gott hat seinen Bund mit Israel nie gekündigt. Der sog. Alte Bund ist durch den Neuen nicht aufgehoben. Jesus ging nicht in die Kirche, sondern in die Synagoge.

2. Die Kirche ist im Glauben Israels verwurzelt. Der Apostel Paulus sagt: „Nicht

du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

3. Die Juden sind keine Gottesmörder. Im übrigen darf der Tod Jesu nicht pauschal „den Juden“ angelastet werden. Nicht Juden, sondern Römer haben Jesus gekreuzigt. Und involviert war nicht das gesamte jüdische Volk, erst recht nicht die Juden von heute, sondern jüdische Religionshüter jener Zeit.

4. Antisemitismus ist um des Evangeliums willen, insbesondere wegen des Liebesgebotes, verwerflich. Dieses Liebesgebot stammt aus dem so genannten Alten Testament, der jüdischen, hebräischen, Bibel.

Bild 77 Text: Judenmission unerlaubt

Die Mission an den Juden, ein alter, schwerbelastender Streitpunkt zwischen den beiden Religionen, war damit überflüssig geworden.

Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich damals übrigs auch in den deutschen evangelischen Kirchen. 1980 beschloss die Synode der Rheinischen Landeskirche: Wir glauben, dass Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voneinander sind. Darum kann die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie die Mission an der Völkerwelt wahrnehmen.

Das bedeutete in etwa: die christliche Kirche ist *nicht* an die Stelle des jüdischen Gottesvolkes getreten. Die Mission an den Juden wird beendet. Das rheinische Dokument ist oft als vorbildlich für die evangelischen Kirchen hingestellt worden. Weitere evangelische Kirchen gaben ähnliche Erklärungen heraus.

Im Vorfeld des Jubiläums „500 Jahre Reformation Luthers“, seit etwa 2014, wurden die Stellungnahmen der Landeskirchen dann auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland endgültig nachvollzogen.

Bild 78: Text: Antisemitismus ist Gotteslästerung

U.a. beschäftigte sie sich intensiv mit dem Christlichen Antisemitismus und mit Martin Luthers Judenfeindschaft. Wie geschildert, hatte der Christliche Antisemitismus den Juden „Gotteslästerung“ vorgeworfen. 2015 erklärte die EKD: "Antisemitismus ist Gotteslästerung."

Bild 79 Text: Ein Rücksprung zu Pius XII.

Der Vatikan, die katholische Zentrale, bewegte sich dagegen wie die Echterbacher Sprinprozession: drei Schritte vorwärts, einen zurück. Ausgerechnet der deutsche Papst Benedikt XV. war es, der sich der Zeit Pius' XII. wieder annäherte. Er hat 2008 eine Entscheidung getroffen, nach der die Judenmission wieder eine katholische Alternative ist.

Die Juden, ihre Bekehrung zu Jesus Christus und damit das Ende des Judentums – das ist ja eine lange, schmerzende Geschichte, tief in das kollektive Gedächtnis des jüdischen Volkes eingegraben: die Erinnerung an Pogrome zu Karfreitag und an Übertritte, mit Schwert und Zwangstaufe erzwungen. Das Kreuz, das zentrale Symbol des christlichen Glaubens, wurde den Juden zum Zeichen der Intoleranz und Arroganz, ja, mörderischer Verfolgung.

Bild 80: Henry Brandt

Konkret ging es darum, dass der alte Ritus der sogenannten tridentinischen Messe, der mit dem zweiten vatikanischen Konzil abgeschafft worden war, nunmehr neben dem neuen Ritus wieder zugelassen werden sollte. Als 2008 intern bekannt war, was Rom plante, meldete sich Rabbiner Henry G. Brandt, der seit langem seinen Familienwohnsitz in Zürich hat. 2008 war er Landesrabbiner von Westfalen-Lippe sowie der jüdische Präsident des Koordinierungsrates der deutschen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit – der maßgebliche Sprecher der deutschen Judenschaft sozusagen. Brandt beschwor den deutschen Kardinal Kasper, der im Vatikan u.a. für den Dialog mit den Juden zuständig war: Herr Kardinal,... besonders in Deutschland [ist] die Mission an Juden ein rotes Tuch. Insbesondere hier ist jede Idee, jeder Anflug der Möglichkeit einer Judenmission quasi ein feindlicher Akt, eine Fortsetzung der Untaten Hitlers den Juden gegenüber auf anderer Ebene.

Genutzt hat es nichts. Auch nicht, dass der damals – also 2008 - zuständige Bischof der Deutschen Bischofskonferenz, nämlich Bischof Mussinghoff aus Aachen, die Rücknahme der inzwischen erfolgten römischen Order forderte. Sondern bis heute ist es dabei geblieben: Papst Benedikt XVI. hat die alte, sog. tridentinische, Liturgie mit ihrer Karfreitagsbitte wieder in Kraft gesetzt. Worum im einzelnen geht es?

Bild 81: Papst Johannes XXIII.

Mit Papst Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil war die anti-jüdische Fürbitte in der Karfreitagsliturgie abgeschafft worden, in der gebetet wurde, dass auch die Juden unseren Herrn Jesus Christus erkennen sollen. Mit

anderen Worten, nämlich den alten judenfeindlichen hieß das: Juden leben im Irrtum und müssen zu Christus geführt werden. Das bedeutet Judenmission. Dagegen hatte die Bitte Johannes' XXIII die Judenmission schlicht überflüssig gemacht: Wörtlich: „Laßt uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will.“ – Die katholischen Christen bitten, daß Gott die Juden in Treue zu seinem Bund erhalte und sie auf seinem Weg geführt werden. Kurzum: Die Juden gehen ihren Weg, ihre Missionierung, die mehr als 1000 Jahre soviel Unheil gebracht hatten, ist ein Irrweg.

Bild 82: Papst Benedikt XVI.

Doch dann führte Benedikt XVI, und zwar um erzkonservativen Katholiken entgegenzukommen, die alte tridentinische Liturgie wieder ein. Sie wird international von prominenten Theologen als judenfeindlich angesehen. Die Karfreitagsbitte formulierte er zwar etwas um, aber der Kern wurde nicht verändert: „Lasst uns beten für die Juden, auf dass Gott, unser Herr, ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Retter aller Menschen.“

Der päpstliche Hoheitsakt bedeutet für die Katholiken, auch in der Schweiz: Die alte, vom Konzil abgeschaffte, Bitte ist, leicht verändert ganz offiziell wieder da und in katholischen Gottesdiensten wieder möglich. Dass sie nur bei einer bestimmten, außerordentlichen, Liturgie angewandt wird, ist unerheblich.

Entscheidend ist: Die vorkonziliare Karfreitags-Theologie aus der Zeit Pius' XII. kann kirchenoffiziell wieder in katholischen Gottesdiensten benutzt werden. Zwar stehen beide Versionen nebeneinander, auch wenn sie einander ausschließen. Aber unterm Strich ergibt sich: die klare Aussage des Vatikanischen Reformkonzils, die Abwendung von den Zeiten Pius' XII., wurde abgeschwächt. Judenmission ist nicht mehr ausgeschlossen. Das ist der Punkt. Auch heute.

Bild 83: Papst Franziskus

Im Juli 2021 hat Papst Franziskus angeordnet, dass der Ritus der Tridentinischen Messe nur noch eingeschränkt verwendet werden darf. Darauf fussten Berichte, dass er ihre Zulassung, die sein Vorgänger verfügt hatte, wieder zurückgenommen habe. Doch das ist nicht richtig. Er hat die Wiedezulassung der Tridentinischen Messe und damit auch die judenfeindliche Karfreitagsliturgie nicht untersagt, sondern er hat ihre Verwendung lediglich eingeschränkt.

Bild 84: Edith Stein

Aber immerhin hat Papst Franziskus das vatikanische Geheimarchiv zu Pius XII. vorzeitig geöffnet, so dass die Rolle Pius XII.' in der Schoah sichtbar werden kann. Das hängt gewiss auch mit dem Drängen der Freunde Pius' XII. zusammen, diesen Papst endlich selig zu sprechen. Doch genau genommen, dürfte durch die Archivöffnung das Gegenteil bewirkt werden. Denn mehr als 200 000 Dokumente, wie zu Beginn gesagt, sind zu prüfen. Und unter diesen

Vorzeichen richtete der genannte katholische Kirchenhistoriker Hubert Wolf, der die deutsche Arbeitsgruppe im Vatikanarchiv führt, einen Appell an den Papst, mit dem ich schließen möchte.

„Seit 1965 läuft ein Seligsprechungsverfahren für Pius XII. Bis zur gründlichen Auswertung der jetzt zugänglichen Bestände sollte es gestoppt werden. Das verlangt der Respekt vor unseren jüdischen Freunden.“

Angaben zum erwähnten Buch:

Peter Hertel: Vor unsrer Haustür. Eine Kindheit im NS-Staat – früh erlebt, spät erkundet. agenda-Verlag 2018, Münster/Westfalen, 254 S., ISBN 978-3-89688-596-8, 20,90 CHF

